Interesse, Anerkennung und Vertrauen

Predigt am 5. Februar 2017, Kirche St. Blasius zu Ziefen
Letzter Sonntag nach Epiphanias
Pfr. Roland A. Durst

Vor rund einem Monat, am 6. Januar, war der Dreikönigstag und Epiphanias. Heute ist der fünfte und zugleich letzte Sonntag dieser Periode, in der es aus Sicht des Kirchenjahres in den Lesungs- und Predigttexten um verschiedene Erscheinungsformen des Göttlichen geht.
Eben erst hörten Sie in der Lesung den Text aus dem Matthäus-Evangelium, bei dem es um die Verklärung Jesu ging.
Ein ganz anderer Mensch steht im Mittelpunkt des heutigen Predigttextes – eines sehr bekannten noch dazu.
Aber hören Sie selbst:

1 **Und Mose weidete die Schafe seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian.**
Und er trieb die Schafe über die Wüste hinaus und kam an den Gottesberg, den Choreb.
2 **Da erschien ihm der Bote des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Und er sah hin, und sieh, der Dornbusch stand in Flammen, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt.** 3 **Da dachte Mose: Ich will hingehen und diese grosse Erscheinung ansehen. Warum verbrennt der Dornbusch nicht?** 4 **Und der HERR sah, dass er kam, um zu schauen. Und Gott rief ihn aus dem Dornbusch und sprach: Mose, Mose! Und er sprach: Hier bin ich.** 5 **Und er sprach: Komm nicht näher. Nimm deine Sandalen von den Füssen, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.** 6 **Dann sprach er: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Angesicht, denn er fürchtete sich, zu Gott hin zu blicken.** 7 **Und der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Schreien über ihre Antreiber habe ich gehört, ich kenne seine Schmerzen.** 8 **So bin ich herabgestiegen, um es aus der Hand Ägyptens zu erretten und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes und weites Land, in ein Land, wo Milch und Honig fliessen, in das Gebiet der Kanaaniter und der Hetiter und der Amoriter und der Perissiter und der Chiwwiter und der Jebusiter.** 9 **Sieh, das Schreien der Israeliten ist zu mir gedrungen, und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie quälen.** 10 **Und nun geh, ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, heraus aus Ägypten.** (Ex3, 1-10)

Amen.

Liebe Hörende und Mitdenkende,

Mose ist es also, der hier im Zentrum des Geschehens steht – und zwar barfuss an besonderem, heiligem Ort. Niemand weiss, wo sich der Choreb genau befindet, geschweige denn, an welcher Stelle dieser Dornbusch gestanden haben mag, der in Flammen aufging, ohne dabei zu verbrennen. Und aus der Distanz von gut und gerne 3000 Jahren lässt sich nicht einmal mehr verifizieren, ob es diesen Mose überhaupt gegeben hatte. Aus meiner Sicht ist dies auch nicht entscheidend. Vielmehr lohnt es sich, darüber nachzudenken, worum es in diesen 10 Versen geht – und was sie uns heute lebenden Menschen bedeuten könnten.
Drei Begriffe möchte ich hervorheben: Interesse, Anerkennung und Vertrauen.

2 **Da erschien ihm der Bote des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Und er sah hin, und sieh, der Dornbusch stand in Flammen, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt.** 3 **Da dachte Mose: Ich will hingehen und diese grosse Erscheinung ansehen. Warum verbrennt der Dornbusch nicht?** 4 **Und der HERR sah, dass er kam, um zu schauen.** (Ex3, 2-4)

Mose war bei seiner Arbeit und wurde plötzlich durch eine Erscheinung in seinem gewohnten Alltag gestört. Was er sah, konnte er nicht verstehen: da schlagen ihm Flammen aus einem Busch entgegen, ohne dass dieser dabei verbrennt. Mose ist überrascht und staunt über dieses faszinierende Phänomen. Und er nähert sich diesem sonderbaren Busch.
Ich vermute mal, dieser Mose kannte derlei Büsche ziemlich genau – wie er wohl alles in dieser eher kargen Gegend im Sinaigebiet kannte. Ihm war seine Umgebung bestens vertraut. Und just in diese vertraute Gewohnheit hinein ereignet sich etwas ganz und gar Ungewöhnliches. Mose Interesse ist geweckt, seine Neugierde ebenso.
Vielleicht fahren Sie jeden Tag mit der SBB oder dem Bus zur Arbeit - und das schon seit Jahren. Vielleicht spazieren Sie des Abends immer wieder auf denselben Wegen, um den Tag ausklingen zu lassen. Haben Sie bei diesen gewohnten Abläufen zwischendurch mal wieder eine Flamme des Interesses auflodern verspürt? Ich meine: ist Ihr Interesse bei derart gewohnten Verrichtungen überhaupt noch wach oder schlummert es still vor sich hin?
Klar, das Gewohnte und sich stets Wiederholende droht die Sinneswahrnehmungen einzulullen. Doch genau hier wäre eine Prise Aufmerksamkeit hilfreich und ungemein bereichernd: Erkenne ich die kleinen Veränderungen in den mir so vertrauten Abläufen überhaupt noch oder lasse ich sie abgestumpft und innerlich ungerührt über mich ergehen?
Ein echtes Interesse an dem, was rund um mich herum passiert, ist eine geeignete Art, sich gegen Stumpfsinnigkeit und Gleichgültigkeit zur Wehr zu setzen.
Interesse und Neugierde erhalten die Lebensgeister wach und bewahren in uns die Fähigkeit zu staunen - zu staunen über das Wunderbare im Alltäglichen.

7 **Und der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Schreien über ihre Antreiber habe ich gehört, ich kenne seine Schmerzen.** 8 **So bin ich herabgestiegen, um es aus der Hand Ägyptens zu erretten und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes und weites Land, in ein Land, wo Milch und Honig fliessen, (…).** (Ex3, 7-8)

Es heisst hier, Gott habe das Elend seines Volkes gesehen und dessen Schreie gehört. Wie oft habe ich mir schon gewünscht, Gott möge das Weinen der hungernden Kinder hören. Wie gerne wünschte ich mir, Gott sähe das Unrecht, das in Syrien, in Rumänien, in China oder in den USA den Menschen widerfährt. Aber das grosse Aufräumen der himmlischen Art blieb bislang aus.

Indem Gott spricht, er habe das Elend gesehen und die Schreie gehört, zeigt er, dass er wahrgenommen hat, was da abgeht. Gott anerkennt die Not seines Volkes, seiner Menschen.
Anerkannt zu werden ist wohl einer der gewichtigsten und potentesten Antriebe, den wir Menschen in uns verspüren. Aus Gründen der Anerkennung versetzen oder besteigen wir Menschen die mächtigsten Berge, vollbringen wir schier unmenschliche Höchstleistungen oder begehen die widerwärtigsten Verbrechen.
Wer sich auf Youtube oder den diversen „Social media"-Plattformen etwas umsieht, findet unzählige Ausdrucksformen ein und derselben Bedürftigkeit: ich möchte anerkannt und geliebt sein!

Bis jener Tag kommen mag, an dem jede Ungerechtigkeit aufgehoben, jede Träne der Trauer und des Leidens abgewischt und jeder Schrei der Verzweiflung und der Not verstummt sein wird, bleibt uns Menschen nur, uns gegenseitig Anerkennung zu schenken.

Schenken wir unseren Kindern Anerkennung, indem wir sie liebevoll fördern und fordern – und sie liebend gerne auch Kind-Sein lassen können.
Schenken wir den jungen Erwachsenen Anerkennung, indem bezaubernde und geheimnisvolle Lebenserfahrungen bewahrt bleiben dürfen – und verleihen wir ihnen Flügel, diese zu gegebener Zeit selber zu entdecken.
Schenken wir uns gegenseitig gerne und immer wieder Anerkennung, denn sie ist der Kompost, auf dem Liebe und Geborgenheit gedeihen können.

10 **Und nun geh, ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, heraus aus Ägypten.** (Ex3, 10)

Gott beauftragt Mose, etwas zu tun, was dieser in den darauffolgenden Versen abzuwenden versucht, indem er auf seine Unfähigkeiten und Schwächen verweist: er sei ungeeignet, zu schwach und könne nicht gut reden. Alles Wehren hilft Mose nicht – Gott traut Mose etwas zu, etwas Grosses und Wichtiges. Gott traut zu und schenkt damit Vertrauen.
Zu schenken heisst, jemandem etwas zu geben, ohne damit eine Absicht zu verbinden – ausser vielleicht, eine Freude oder eine Überraschung zu bereiten. Vertrauen hat mit einem Vorschuss zu tun: ohne irgendeine Leistung erbracht zu haben, schenke ich jemandem mein Vertrauen. Das ist zwar riskant, aber hoffentlich zutiefst menschlich und grundlegend – grundlegend für das, was wir Leben nennen.

Vertrauen ereignet sich im Beschreiten des Lebensweges. Jeder Schritt ist ein Wagnis, denn ich weiss nicht, wie er sich auf mein Leben auswirken wird. Die bisher gegangene Wegstrecke vermag das Zutrauen in mein Leben zu nähren, aber es lässt keine Schlüsse zu im Hinblick auf das, was noch kommen wird. Zu vertrauen ist keine Entscheidung, die ich ein für alle Mal treffe. Zu vertrauen ist ein unverfügbares Gut, das sich unverhofft ereignet – und das zart wie ein leises Säuseln in meine begrenzte Welt hineinweht. Und auf diese Weise beschenkt erfahre ich mich als Teil von etwas viel Umfassenderem, als ich es je zu ergründen vermag.
Halten wir also unsere Augen und Ohren und Herzen offen für die brennenden Dornbüsche in unserem Alltag, auf dass sie uns unsere Berufung als Menschen für und mit anderen Menschen lebendig erhalten.

Amen.